

Brühle, Missen und Doggen Zur Wässerungslandwirtschaft in Oberschwaben

Lutz Dietrich Herbst

Betrachten wir topographische Karten der Region zwischen Donau, Iller und Bodensee, so fallen uns nicht selten Eintragungen wie *Brühl* oder *Briel*, *Missen* oder *Mieswiesen* auf. Sicherlich sind diese Flurnamen nicht allein auf das Oberland beschränkt, dennoch sollten wir uns einmal der Mühe unterziehen, die historisch weit zurückreichenden Ursprünge der heute nicht mehr verständlichen Gewannbezeichnungen zu erhellen. Ferner sollen sie mit dem Erscheinungsbild der durch sie benannten Fluren in Beziehung gesetzt werden, um anschließend Rückschlüsse auf die ehemalige Bedeutung und Nutzung der entsprechenden Fluren zu ziehen. Wir werden dabei erkennen, daß die Beispiele aus Oberschwaben und dem württembergischen Allgäu charakteristisch sind für Wandlungen landwirtschaftlicher Nutzungen.

Brühlwiesen wurden bewässert

Die Herkunft des Flurnamens *Brühl* erklären verschiedene Standardwerke der deutschen Sprachforschung wie folgt: Während F. Jelinek in seinem *Mittelhochdeutschen Wörterbuch* von 1911 den Begriff von *brüel* = *bewässerte buschige Wiese* ableitet, macht Moritz Heyne in seinem *Deutschen Wörterbuch* von 1905 auf die sprachliche Verwandtschaft des Wortes *Brühl* mit dem im Niederdeutschen gebräuchlichen *Bruch* = *Sumpf, Morast, Moor* aufmerksam. Es widerspricht sich eigentlich, wenn dieser sich auf eine von der landwirtschaftlichen Nutzung ausgesparte Fläche bezieht, wohingegen jener von einem bewässerten und somit wirtschaftlich genutzten Stück Land spricht.

Bemühen wir deshalb einmal die Altmeister der deutschen Sprachforschung, die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm, so lesen wir in ihrem Wörterbuch nichts mehr von Einflüssen des Wassers in ökonomisch positiver oder negativer Art und Weise auf das bezeichnete Gewann. Ein *brül*, so erfährt der Wissensdurstige, sei nichts anderes als eine *buschige Wiese*. Schließlich ziehen wir Hermann Fischers *Schwäbisches Wörterbuch* heran in der Hoffnung, daß uns dieses Werk aller widersprüchlichen Aussagen entledigt. Dieses Lexikon erklärt wiederum, der Name *Brül* beziehe sich auf *gute, fette, sumpfige Wiesen*, sei ursprünglich jedoch auch eine Bezeichnung für Wässerwiesen gewesen.

Der kleinste gemeinsame Nenner aller Deutungen scheint also nahe: Bei einem *Brühl* muß es sich um

Wiesengelände gehandelt haben, das durch irgendeine Form menschlichen Eingriffs in den natürlichen Wasserhaushalt des umliegenden Gebietes landwirtschaftliche Bedeutung erhalten hat. Wägen wir die Erklärungen von Jelinek, Heyne und Grimm ab, so können wir folgendes feststellen: Die Brühlwiesen müssen bewässert worden sein. Von dieser Interpretation gehen auch die einschlägigen Veröffentlichungen zur Wortbedeutung wie die von Karl Siegfried Bader¹ und Karl Bohnenberger² aus. Unklar ist jedoch der Zeitraum, in dem die Methode des Wässerns auf dem entsprechenden Brühl angewandt wurde. Im Dunkeln liegen ebenfalls die Gründe zur Auflassung der Wiesenwässerung sowie die Art und Weise dieses allmählichen Verfalls. Wurde nun der Wässerbach umgeleitet, so daß der Brühl trockenfiel, oder ist vielmehr das Wässern eines Tages ganz in Vergessenheit geraten?

In letztem Fall würden Wässergräben, Grabendämme und Regulationseinrichtungen wie Holzschützen, auch Fallenstöcke oder Doggen genannt, allmählich verwahrlosen. Mit ihrem Verfall wäre der vormals geregelt bewässerte Brühl dann einer ständigen Bewässerung ausgesetzt. Dies müßte eine zunehmende Versumpfung des Bodens bewirkt haben. Hatten demnach Heyne und zahlreiche Autoren von Heimatbüchern, die unter einem Brühl eine sumpfige Wiese verstehen, den fortgeschrittenen Zustand eines verwahrlosten ehemaligen Wässergeländes vor Augen, als sie sich für diese

Hölzerne Querbalken zur Uferbefestigung im Dickicht verbuschter Brühlwiesen; Isny/Allgäu.





Die Idylle am Nordrand des Aichstettener Nibelgaus trägt: Auch wenn der Dammkanal zur Wiesenwässerung (Bildmitte) noch vorhanden ist, so wird er nicht mehr genutzt.

Interpretation entschieden? Eine Wiesenfläche, die nicht mehr regelmäßig bewirtschaftet und zudem immer sumpfiger wird, entwickelt sich allmählich zu einem dicht verbuschten Gelände. Hatten die Brüder Grimm möglicherweise bei ihrer Auslegung des Begriffes *Brühl* den Endzustand des Wiesengeländes mit aufgelassenen und weithin verwahrlosten Bewässerungssystemen vor Augen: ein mit Faulbäumen, Erlen, Weiden, Hartriegel und Pfahenhütchen überwuchertes Gewann?

Wir sehen, daß die ursprüngliche Bedeutung mancher Flurnamen, auch wenn sie über Jahrhunderte in Gebrauch waren, aus dem gegenwärtigen Erscheinungsbild nicht mehr ohne weiteres erschlossen werden kann. Im Zuge des Siedlungsausbaus wurden auf Brühlwiesen, die sich in der Tat häufig als morastig und ungünstig zur Erstellung von Hausfundamenten erweisen, Kleingartensiedlungen, Fußballplätze oder Parkanlagen angelegt. Es wäre nicht weiter verwunderlich, wenn in einem Wörterbuch des Jahres 2050 der *Brühl* als *Gelände zur Befriedigung des menschlichen Freizeitbedürfnisses* erklärt wird.

Misse kein mieses sumpfiges Land

Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob auch andere Flurnamen, die mit Sumpf in Verbindung gebracht werden, bei genauerer Betrachtung sich als ehemals landwirtschaftlich genutzte Flächen mit künstlichen Eingriffen in den natürlichen Wasserhaushalt erweisen könnten, wie z. B. der Begriff *Misse*. Hermann Fischer weist darauf

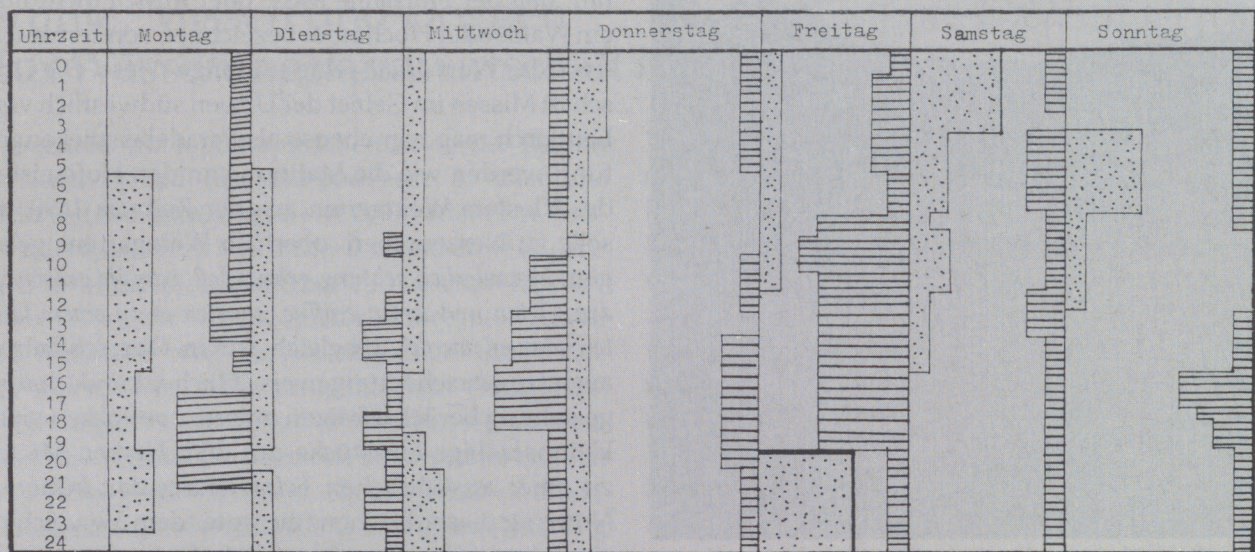
hin, daß der Flurname *Misse* oder *Missen* nicht nur ein Wald- oder Hochmoor bezeichnet, sondern auch – wie das Wort *Brühl* – eine sumpfige Wiese. Die Ortschaft *Missen* im Gebiet der Urseen südwestlich von Leutkirch mag hier ebenso als Paradebeispiel angeführt werden wie die Mahnung an den Hofmeister des Klosters Weingarten aus der Zeit um 1690, er solle zu Nessenreben, oberhalb Weingartens gelegen, *absonderlich achtung geben, daß man die gräben in den gärten und wisen eröffne, sonst es zu einem lautereren mueß werde*³. Obgleich wir in Oberschwaben auch Folgeerscheinungen eiszeitlicher Landschaftsgestaltung berücksichtigen müssen, verlocken viele kleinparzellige Flurstücke mit dem Namen *Missen* zu einer ausführlichen Erforschung der früheren Nutzung dieser Flächen, die unter dem Vorzeichen einer intensiven Landbewirtschaftung negativ als *mieses, da sumpfiges Stück Land* bezeichnet werden.



Weingartener Doggenried: bewässerte Nutzfläche – Versumpfung – Industriegelände

Charakteristisch für den Wandel des Landschaftsbildes unter Belassung überdauernder, künstlicher Regulationseinrichtungen des Wasserhaushalts dürfte der Flurname *Doggenried* sein. Während der Begriff *Ried* bekanntlich im Schwäbischen mit dem Wort *Moor* gleichzusetzen ist, bezeichnet das Wort *Dogge* in diesem Zusammenhang keine Hunderrasse. Vielmehr stammt es vom niederdeutschen *Dock* ab und bedeutet so viel wie hölzerne Vorrichtung zum Abdämmen von Wasser beim Schiffsbau. Es ist nicht geklärt, wann und wie dieses niederdeutsche Wort Eingang in den oberdeutschen Sprachraum gefunden hat. Im Oberdeutschen ist ein Zusammenhang der *Dogge* mit dem Schiffsbau nicht bekannt, wohl aber mit der Abdämmung von Wasser. Ähnlich einem *Dock*, an dessen Wasserseite nach der Fertigstellung des Schiffes hölzerne Schleusen zur Flutung betätigt wurden, konnte auch bei einer *Dogge* der Zu- und Abfluß von Wasser durch Verwendung von Holzbrettern reguliert werden.

In Oberschwaben finden wir den Begriff *Dogge* als Bestandteil eines Flurnamens nur auf topographischen Karten des 19. Jahrhunderts, die das Ortsgebiet von Weingarten zeigen. Das *Doggenried* befand sich einst unterhalb des Martinsberges, auf dem die Basilika thront, in unmittelbarer Nachbarschaft zur vermuteten frühmittelalterlichen Siedlung im Bereich des heutigen Stadtkerns.

Da es widersinnig erscheint, angesichts einer großen Auswahl an landwirtschaftlich nutzbaren Flächen gerade ein Moorgebiet mit *Doggen* zu verse-



 : der kleine Rongs
 : der große Rongs

Die Breite der Diagrammsäule orientiert sich an der Anzahl der bewässerten Parzellen pro Wässerungszeit.

Die Zeiten der Wässerung waren über Jahrhunderte vertraglich genau festgelegt. Quelle: Stadtarchiv Weingarten.

hen, müssen wir davon ausgehen, daß die Versumpfung dieses ebenen, quellenlosen Schottergeländes durch eine zeitlich nicht mehr bestimmbare Verwahrlosung einer ehemaligen Wässerungsanlage eingetreten sein muß. Wir können annehmen, daß zum Zeitpunkt der Namensgebung die bewässerte Fläche sich bereits zu einem Ried umgewandelt haben dürfte. Auslöser für die seltsame Namensgebung könnten die überkommenen, in der Regel aus Eichenholz gefertigten Doggen gewesen sein, die sich infolge der erhöhten Bodenfeuchtigkeit noch lange der erstaunten Nachwelt erhalten haben.

Die Herkunft des Doggenried-Wässerbaches scheint inzwischen geklärt. Ein Vertrag über die Wässerung der Schießwiese, die nördlich des Doggenrieds lag, nennt den Nordarm des künstlichen Stillen Baches als Mineralstofflieferanten.⁴ Eine knappe Nebenbemerkung erwähnt den mittelalterlichen Nutzwasserkanal des Klosters Weingarten im Zusammenhang mit dem Doggenried, das bei Vertragsabschluß bereits trockengelegt und als Exerzierplatz genutzt wurde. Heute wird das Gelände von riesigen Werkshallen der Maschinenfabrik Weingarten und Rangierbahnanlagen eingenommen, deren Standort inmitten der Stadt eigenartig anmutet. Führte im 19. Jahrhundert noch östlich direkt angrenzend die Doggenriedstraße am beschriebenen Gelände vorbei, so ist der Straßenname in-

zwischen nordostwärts auf den Hang in das Gebiet der Studentenwohnheime gewandert, so daß man zunächst auf dem Gelände der dortigen Parkanlagen das einstige Doggenried vermuten würde. Der heutige Zustand des ehemaligen Doggenrieds in Weingarten mag charakteristisch sein. Auch andernorts wie z. B. auf dem Herrschaftsbrühl in Ochsenhausen, Landkreis Biberach, oder in den Wässerwiesen in Biberach/Riß erfuhr ehemals geregelt bewässertes und durch Verwahrlosung versumpftes Gelände eine Umwandlung in geteerte und gekieste Pausenbereiche von Schulen, in Sportplätze oder Abstellplätze für Kraftfahrzeuge bzw. Industriegelände; in Biberach die Firmen Thomae, Cellofoam und Zeller.

Inzwischen wird der ökologische Wert dieser versumpften, ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzflächen im Nahbereich von Siedlungen zunehmend erkannt. Schließlich bieten sich diese Feuchtgebiete als unabsichtlich von Menschenhand geschaffene Ersatzbiotope für jene anmoorigen Flächen an, die an anderer Stelle infolge der zunehmenden Grünlandnutzung entwässert wurden.

In den Wässerwiesen westlich von Isny/Allgäu: Bereits im Jahre 1280 urkundlich erwähnt, erinnern heute nur noch üppige Vegetation und Ruinen an das alte landtechnische Verfahren. Aus einem brüchigen Kanaldamm strömt Wasser zurück in die Isnyer Ach. ►

Bewässerung der Brühle:
anfeuchten – düngen – Bodenwärme regulieren

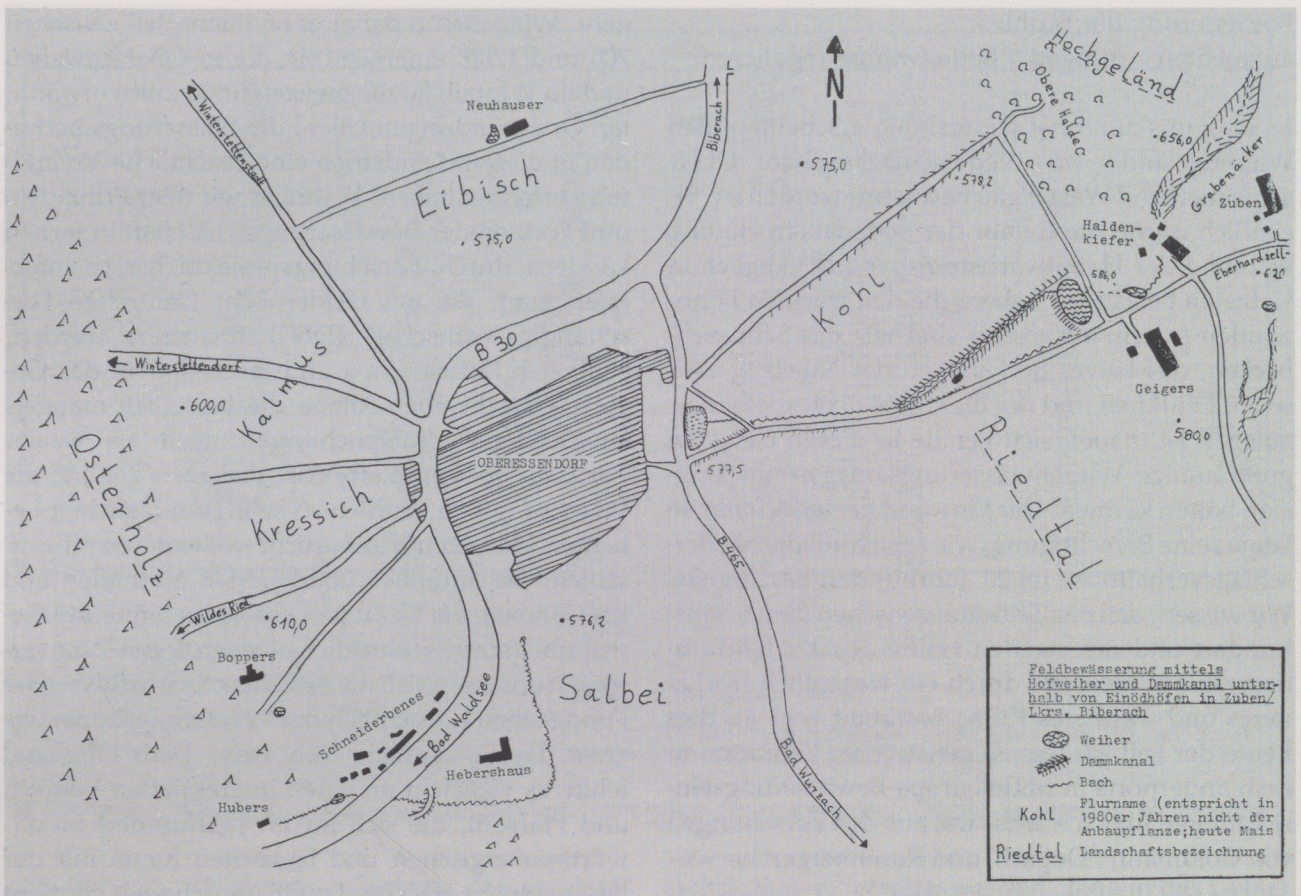
Es mag uns zunächst widersinnig erscheinen, daß Wiesengelände im niederschlagsreichen Oberschwaben und Westallgäu bewässert worden ist. Sicherlich dürfte die Gefahr der Bodenaustrocknung während der Hauptwachstumsperiode lediglich in Gebieten bestanden haben, die den warmen Föhnwinden extrem ausgesetzt sind wie das Schussenbecken, das Isnyer Becken und der Nibelgau zwischen Leutkirch und der Iller⁵. Wie noch später darzulegen ist, haben sich gerade in diesen Gebieten großräumige Wiesenwässerungsanlagen am längsten halten können. Der Einwand hat jedoch nur so lange seine Berechtigung, wie er sich auf die Niederschlagsverhältnisse im 20. Jahrhundert beschränkt. Wir wissen, daß der Zeitraum zwischen dem 8. Jahrhundert und der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Mitteleuropa durch ein wesentlich trockeneres und wärmeres Klima bestimmt war, als dies heute der Fall ist. Das ist genau jener Zeitraum, in dem andernorts in Mitteleuropa Bewässerungseinrichtungen üblich waren, wie aus den Forschungen von Goldmann⁶, Dopsch⁷ und Rosenberger⁸ hervor-



geht. Wir müssen daher annehmen, daß zwischen 700 und 1200, einer Zeit, in die in Oberschwaben und im Westallgäu die meisten urkundlich erwähnten Ortsgründungen fallen, die Wässerungsmethoden in diesem Landstrich eine beachtliche Verbreitung erfahren haben. Während wir über Prinzipien und Formen der Bewässerungswirtschaft in fernen Ländern durch Forschungsprojekte besser informiert sind, die mit Geldern der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert werden, stellt sich Mitteleuropa und insbesondere das Gebiet Oberschwaben-Allgäu diesbezüglich mangels einschlägiger Untersuchungen noch als weißer Fleck auf der Landkarte dar. Vielerorts gehörte die Wässerung von Brühlen so sehr zum täglichen Leben und Arbeiten, daß es nicht weiter notwendig erschien, die mündlich überlieferten Methoden und Kniffe sowie die Ge- und Verbote im Sinne des Gewohnheitsrechts schriftlich niederzulegen. Nur vereinzelt erweisen sich die örtlichen Archive als wahre Fundgruben hinsichtlich der Wässerungskunst wie etwa das Spitalarchiv von Isny. Dem Oberland fehlte es vielleicht an jenen interessierten Lehrern und Pfarrern, die sich im 19. Jahrhundert im altwürttembergischen und badischen Raum mit der Beschreibung örtlicher Landbaumethoden verdient gemacht haben!

Wir können uns deshalb nur an Beschreibungen aus Altwürttemberg und Baden⁹ orientieren, die der Bewässerung folgende Aufgaben zuweisen:

1. Anfeuchtung des Bodens bei Trockenheit.
2. Düngung mit gelösten Mineralstoffen, Dungstoffen aus Siedlungsabwässern, Wassertrübe nach starken Gewitterregen. Dies macht verständlich, weshalb paradoxerweise besonders gern bei Regen die Wiesen bewässert wurden.
3. Bodenerwärmung in klaren Frostnächten des Frühjahrs und des Herbstes, womit die Abstrahlung von Bodenwärme verhindert wurde. Diese Technik bedurfte großer Sorgfalt, um nicht den Boden auf die Dauer der Wässerung zu erkälten und bei den Pflanzen somit das Gegenteil zu bewirken.
4. Verringerung der Bodenwärme beim Leinanbau in den Sommermonaten, um die Faserbildung gegenüber der Blüten- und Samenbildung zu fördern.
5. Bodenreinigung, d. h. Lösen und Abfuhr von im Boden befindlichen pflanzenschädigenden Stoffen wie Humussäure, Kochsalz, Soda.
6. Vernichtung von tierischen Schädlingen wie Heuschrecken, Mäusen, Engerlingen. Möglicherweise hängt der Flurname *Käferfresser* innerhalb des bis 1959 in Weingarten existierenden Bewässerungssystems Rongs mit dieser natürlichen Schädlingsbekämpfung zusammen.



7. Förderung des Bleichprozesses bei ausgedehntem Tuch auf den Bleichwiesen¹⁰. Das ausgelegte Linnen wurde dabei mit Wasser besprengt.

8. Förderung des Wachstums von Hartgräsern auf Bleichwiesen. Auf den Halmen der Hartgräser konnte das Tuch besser ausgebreitet werden als auf solchen weicherer Pflanzen. Somit konnte eine ungehinderte Luftzirkulation weiterhin unter der Leinwand fortbestehen, so daß das auflagernde Tuch nicht anfang zu stocken und zu schimmeln.

Fäkalienangereichertes Wasser auf die Brühle

Um sich einen besseren Überblick über die verschiedenen Arten der Wasserzuleitung auf Brühlwiesen zu verschaffen, wollen wir versuchen, die Vielzahl mündlicher und schriftlicher Hinweise ein wenig systematisch zu ordnen.

1. Wässerung mit Regenwasser aus der Straßengasse. Josef Fakler¹¹ erwähnt in seiner Ortsbeschreibung von Bellamont im Landkreis Biberach diese ungewöhnliche Methode für die Zeit vor der Vereinödung. In diesem Zusammenhang sei ein heute noch praktiziertes Wässerungsverfahren angeführt, das der Verfasser auf einer Studienreise durch Südnorwegen im Sommer 1985 entdeckte: In den Gemeinden Lom und Dombas/Nördliches Gudbrands-

tal wurden die Hangwiesen mit Regenwasser aus Dachrinnen bewässert, wobei lange PVC-Schläuche vom Dachtrauf zu einem Mischbottich für Düngemittel und anschließend in ein kompliziertes System von Wässerungsrinnen führten.

2. Wässerung mit fäkalienangereichertem Wasser aus Weihern unterhalb eines Gehöftes. Dieses Verfahren war vor allem in Vereinödungsgebieten gang und gäbe¹². Ein eindrucksvolles Beispiel liefert der Hofweiher unterhalb von Haldenkiefer östlich von Oberessendorf im Landkreis Biberach. Charakteristisch ist die Abfolge im Sinne des Gefälles: Hofanlage – vom Hof abführende Gräben – Stauweiher – Wässerungskanal mit Dammschüttung. Der nördlich des Dammkanals als *Kohl* eingetragene Flurname dürfte sich nicht wie andernorts auf die Köhlerie beziehen, sondern auf die typische Anbaupflanze von fäkalbewässerten Äckern. Zu dieser Schlußfolgerung gelangen wir angesichts der übrigen Namen in der Oberessendorfer Flur. Nur selten liefern Flurnamen rund um den Ort so eindeutige Hinweise auf ehemals angebaute Pflanzen wie hier. Im Uhrzeigersinn erkennen wir die Abfolge Eibisch – Kohl – Salbei – Kressich – Kalmus; der für ober-schwäbische Dorffluren ungewöhnlich deutliche Hinweis auf Heilpflanzen – Eibisch, Salbei, Kalmus – läßt nicht auf Heilpflanzenanbau schließen, wie

man zunächst meinen könnte. Vielmehr haben diese Flurnamen in der Zeit der Vereinödung auf der Oberessendorfer Flur die alten Flurnamen abgelöst. Sie wurden genauso willkürlich gesetzt wie andernorts Baumnamen – so auf der Vereinödungsflur von Bergatreute/Landkreis Ravensburg –, Vogelnamen oder Heiligennamen.

Möglicherweise bezieht sich der Hofname *Haldenkiefer* auf die ehemalige Existenz einer künstlich geschaffenen Holzrinne zur Ableitung des Wassers. Nach dem *Schwäbischen Wörterbuch* bezeichnet das Wort *Kiefer* in unserem Sprachraum nämlich nicht jenen Nadelbaum – für diesen gibt es die Bezeichnung *Föhre* –, sondern in seltenen Fällen eine Wasserrinne aus Holz. Gebräuchlicher ist jedoch der Name *Kehner* oder *Käner*. Auch der tiefe Graben oberhalb Haldenkiefer nördlich der *Grabenäcker* (!) könnte mit diesem Kiefer in Verbindung gestanden haben. Heute jedoch ist die Bewässerung längst vergessen.

3. Wässerung mit fäkalienangereichertem Bachwasser unterhalb größerer Siedlungen. Da diese Form bei Wässerungsbedarf am ehesten Verwendung fand, wie aus der Lage der meisten Brühle unterhalb von Siedlungen deutlich wird (vgl. die Lage des Brühls östlich von Reute, Gemeinde Fronhofen im Landkreis Ravensburg, westlich von Baintd/Landkreis Ravensburg, nördlich von Bad Buchau-Kappel, südlich von Degernau/Landkreis Biberach u. v. m.), soll hier nur auf zwei besonders eindrucksvolle Beispiele hingewiesen werden: zum einen auf den Brühl westlich von Isny im Allgäu.

Wie ein gewaltiger Lindwurm zieht sich der Kanaldamm des Rappenbachs durch den Eschacher Brühl nördlich Aichstetten. Er soll im Zuge des Autobahnbaus eingeebnet werden.



Der von der Ach abgeleitete Spitalgraben teilt sich in sieben Einzelgräben auf, die sich im Gefällsinn in weiteren Teilgräben verästeln, um sich bei der Bodenmühle wieder zur Ach zu vereinigen. Heute stellt dieses Gebiet infolge vernachlässigter Bewässerung ein eindrucksvolles, großflächiges Feuchtwiesengebiet mit dem Vorkommen von Schwertlilien, Orchideen und Wollgras dar. Das andere Beispiel sind Mittelwiesen und der Kammerbrühl westlich Weingarten. Dieses Gebiet wurde bis zum sog. Flußausbau der Scherzach im Jahre 1959 unter Aufsicht der genossenschaftlichen Rungengesellschaft durch die in zwei Kanäle aufgeteilte Scherzach (Kleiner Rongs und Großer Rongs) bewässert. An diesem ca. 4,3 km langen System der Dammkanäle befanden sich insgesamt 81 Fallenstöcke, die den Zufluß und Abfluß des Wassers über acht Nebenkanäle und unzählige kleine Gräben regulierten. Diese Anlage zählte bis zu ihrem nahezu vollständigen Abriß im Jahre 1959 neben dem künstlichen Stillen Bach zu den ältesten wasserbautechnischen Anlagen in Oberschwaben. An die Rongsen, auch Rungsen genannt, erinnern in Weingarten nur noch die Rungsgasse und der Rungshof.

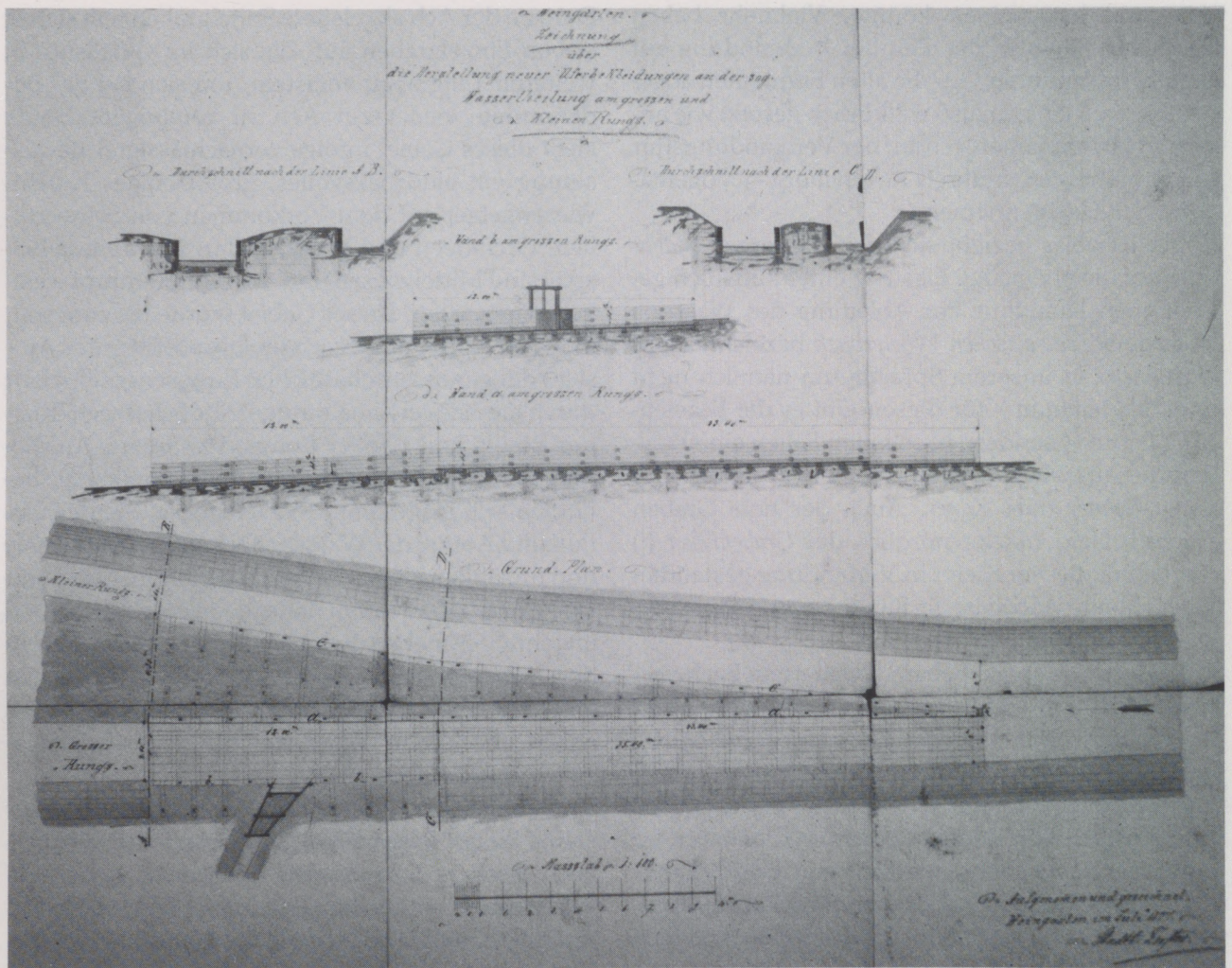
Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Name *Rungs*, *Rongs*, *Runz*, *Rinst*, *Rauns* oder *Raunz* – nach Fischers *Schwäbischem Wörterbuch* soviel wie Wasserrinne –, der im gesamten Süddeutschland für Wasserkanäle kleinerer Dimension gebräuchlich ist (vgl. den spätestens aus dem 12. Jahrhundert stammenden *Alten Runz* in Freiburg/Brsg., der auf einer Länge von 6,7 km zur Wiesenwässerung, Löschwasser- und Triebwasserzufuhr sowie zur Entsorgung herangezogen wurde¹³, den 7 km langen Hochwasserkanal *Rauns* von 1683 westlich von Leutkirch, die *Raunsmühle* südwestlich von Pflummern im Landkreis Biberach oder den Ort *Rauns* südlich von Kempten im Allgäu, bekannt für seine romanische Kirche).

Besonders eindrucksvoll:

Wasser fließt durch Kanäle und über Dämme

4. Wässerung direkt vom natürlichen Bach aus abseits der Siedlungen. Diese Form wurde vielerorts angewendet, wie beispielsweise Gräben von Bächen in inzwischen aufgeforsteten Waldwiesen im Altdorfer Wald – im Bereich des Sulzmoosbaches östlich von Baintd oder im Bereich des Mollenriedgrabens östlich von Erbisreute – deutlich machen. Genauere Untersuchungen hinsichtlich lokaler Schwerpunkte stehen jedoch noch aus.

5. Wässerung mittels eigens angelegter Wässerungskanäle. Diese Form gehört mit Sicherheit zu



Bauzeichnung aus dem Jahre 1877: Hölzerne Uferverkleidungen an der Scherzachteilung in den Kleinen und Großen Rongs im Schussenbecken westlich von Weingarten.

den eindrucksvollsten Arten der Wiesen- und Brühlbewässerung. Reichte das natürliche Gefälle des Baches nicht mehr aus oder bestand durch häufige Hochwässer die Gefahr, die geregelte Wässerung nicht mehr kontrollieren zu können, wurde der Bach auf einen Damm gelegt. Dazu wurde ein Damm von 1,5 bis 2 Meter Höhe gebaut, auf dessen Krone (!) fortan der Bach zu fließen hatte. Natürliche Vorbilder für diese eigentümliche Wasserbautechnik kennen wir von Alpenbächen. Diese führen nach starken Regenfällen sehr viel Geröll mit sich, das sich in gefällarmen Tallagen rasch absetzt. Allmählich schüttet der Bach sein eigenes Bett zu. Da sich jedoch die schwersten Geröllmassen direkt an den Bachkanten absetzen, bilden diese einen Damm, der sich nach und nach von selbst erhöht. Als vorwiegend künstliche Kanaldammanlagen können zwei Beispiele aus dem württembergischen Allgäu herangezogen werden, die zu den äußerst seltenen derartigen Bauten in der Region zählen. Da ist der Bachdamm von Eglofstal südöstlich von Wangen im Allgäu zwischen der B 12 und der Ar-

genmündung in der Argentalau. Er ist ca. 300 Meter lang, seine Höhe beträgt bis zu zwei Meter. Zur Aufschüttung dürfte die Sedimentationsfracht des Eglofser Tobelbaches beigetragen haben, der sich oberhalb der Dammanlage mit starkem Gefälle in den Argenthalhang eingeschnitten hat. Die präzise Geradlinigkeit des Dammes in der Aue ist auf menschliches Eingreifen zurückzuführen.

Noch eindrucksvoller ist der abgelegene Rappenbachdamm zwischen den Aichstettener Teilorten Eschach und Rieden nordöstlich von Leutkirch im Talbecken der Aitrach im Nibelgau. Der teils gewunden, teils geradlinig über eine Länge von zwei Kilometer verlaufende Damm ist durchschnittlich 1,5 Meter hoch. Sein Alter ist uns wie das der meisten Wässerungsanlagen in Oberschwaben unbekannt. Möglicherweise ist er im Zusammenhang mit den Ortsgründungen von Rieden (838 als Reoda), Aichstetten (797 als Eichsteti) und Eschach (um 1100 als Aschaha) entstanden.

Verblüffend ist in diesem Zusammenhang die Lage von alamannischen Reihengräbern, die man vor

nicht allzu langer Zeit in der Nähe des Dammkanals gefunden hat. Auch in der Nähe der auf Dämmen geführten Rongs im ebenfalls windexponierten Schussenbecken wurden alamannische Reihengräber gefunden, deren Entdeckung überregionales Aufsehen erregte¹⁴. Die für oberschwäbisch-Allgäuer Verhältnisse ungewöhnliche Massierung von Schanzen aller Größenordnungen im Gebiet von Aichstetten unterstreicht die siedlungsgeschichtliche Sonderstellung dieses Gebietes, die es in Oberschwaben nur noch mit dem Schussenbecken um Ravensburg und Weingarten sowie dem Donaubecken bei Hundertsingen (Heuneburg) teilt.

Dem Rappenbachdamm droht als letztem kilometerlangen Dammkanal der gesamten Region im Zuge des Autobahnbaus die Planierung.

6. Wässerung aus Nutzwasserkanälen, die verschiedene Zwecke erfüllen mußten. Zuweilen diente der Bau eines Kanals nicht allein der Brühlwässerung, sondern befriedigte gleichzeitig oder auch zusehends stärker in Verbindung mit der Weiterentwicklung der Mühlentechnik im ausgehenden Mittelalter die Bedürfnisse von Mühlenbetreibern. So war beispielsweise das Schwarzwälder Wasserwesen eng verbunden mit Mühlbetrieben; *Gewerks- und Mattenbesitzer*, Triebwerks- und Wiesenbesitzer, mußten sich oft an der Instandhaltung von ein- und demselben Kanal beteiligen. Von den Tälern unterhalb des Albtraufs ist bekannt, daß die aufkommende Industrie die Wässerung recht früh völlig verdrängt hatte.¹⁵

Auch im Oberland gibt es Beispiele, wo mit der Zunahme des Wasserbedarfs für Mühlen und Turbinen die Wasserentnahme aus dem Kanal mehr und

Vom Dammkanal führt ein Nebenkanal durch die ehemaligen Wasserwiesen, bis er vom tiefer gelegenen, eingedämmten Eschacher Bach (Bildhintergrund) wieder aufgenommen wird.



mehr untersagt wurde. Genannt sei hier als besonders charakteristischer Fall der schon mehrmals zitierte Stille Bach bei Weingarten. Er zählt zu den ältesten noch erhaltenen und genutzten mittelalterlichen Kanalsystemen des süddeutschen Alpenvorlandes¹⁶. Bis zum Jahre 1855 wurden aus ihm bei Erbisreute, Gemeinde Schlier, die Pfaffen- und Fleckenwiesen regelmäßig bewässert. Mit Gründung der ersten gewerblichen Industriebetriebe am Unterlauf des Stillen Baches zwischen dem Sägewerk Habisreutinger und der Knollenmühle Graf an der Scherzach wurde jedoch die landwirtschaftliche Nutzung des Kanalwassers im Oberlauf zugunsten der gewerblichen durch die verschiedenen Turbinen – Knopffabrik, Schleiferei, Fabrik für Borsten- und Haarzupfmaschinen – an der Wolfegger Straße zurückgedrängt. Heute finden wir nur noch ein dürftiges Überbleibsel der Wiesenwässerung mit Metallrinnen auf einer Schafwiese des Mühlenwerks Schellinger zwischen der Wildeneggstraße und dem Sechserweg in der Weingartener Oberstadt.

Das Auflassen der Bewässerungsanlagen hat ökologische Folgen

Anhand der ausgewählten Beispiele können wir erkennen, daß die Wässerung von Brühlen über Jahrhunderte hinweg bis Ende der 1950er Jahre auch in Oberschwaben und im Westallgäu einen wichtigen Platz in der Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Nutzflächen eingenommen hat. Dabei spielte weniger die Anfeuchtung bei Trockenheit eine Rolle, als vielmehr die Düngung mit gelösten Mineral-, Dung- und Schwebstoffen. Diese werden heute zumeist bei Regen infolge der Versiegelung von begrügten Bachtrassen mit Verbundsteinen oder Zement nicht nur beschleunigt abgeschwemmt, sondern dem Boden regelrecht vorenthalten. Demhingegen boten sich Wiesen unbewußt als ökologische, naturangepasste Sandfilter an. Heute verstopft die abgeschwemmte Sedimentationsfracht lediglich die Auffangkörbe von Gullies und Kanalisationen. Auch nach deren Reinigung ist der Nutzen der Schwemmsande auf den Mülldeponien sicherlich weitaus geringer, als wenn sich die Sande an Ort und Stelle in der Vegetation absetzen könnten. Eine Wiederbelebung der Wässerung mit Fäkalwasser könnte man jedoch in den meisten Siedlungsgebieten angesichts eines vergleichsweise höheren Aufkommens an Gülle aus der Rinder- und Schweinemast, an Reinigungsmitteln und anderen Stoffen in den Haushaltsabwässern und somit einer drohenden Nitrierung und Eutrophierung des Grund-

wassers nicht mehr gut heißen. Andererseits könnte eine Modifizierung der Wässerungstechnik, wie sie der Verfasser 1985 in Südnorwegen trotz des dortigen Ölbooms und Wohlstands erlebt hat, neue Anregungen für eine giftstoffreduzierte Landwirtschaft geben. So ließe sich eine Verlängerung von Vegetationszeiten in Kaltluftsenken, eine Bekämpfung von Boden- und Pflanzenschädlingen, eine Neutralisierung saurer oder basischer Böden sowie eine Förderung des Pflanzenwachstums unter Reduzierung der Konzentration belastender chemischer Düngemittel mit natürlichem, nicht industriell und haushaltstechnisch verunreinigtem Wasser gut vorstellen.

Wasserbautechnik der Vorfahren gibt maßstäbliche Hilfen für heute

Die Erforschung von verbuschten Brühlen und sumpfigen Müssen könne leicht als Forderung nach einer erneuten Rekultivierung dieses Geländes mißverstanden werden, erweisen sich doch manche Orchideen- und Lilienwiesen als Folgen eines unsachgemäßen Umgangs des Menschen mit der landwirtschaftlichen Kulturfläche. Demhingegen versicherten dem Verfasser alte Menschen, die die Brühle um die Jahrhundertwende noch in voller Funktion erlebt hatten, daß sich Brühlwiesen schon in dieser Zeit durch einen äußerst vielfältigen Blütenflor an Schlüsselblumen, wilden Hyazinthen, Orchideen und Lilien von den übrigen Wiesen unterschieden hätten¹⁷. Die Interpretation der Bezeichnung *Brühl* macht deutlich, wie eng die Wertschätzung des Landschaftsbildes mit den jeweiligen ökonomischen Bedürfnissen des Menschen verbunden ist. Vermittelte dieser Flurname in früheren Zeiten durchaus positive Assoziationen, ja gehörte ein Brühl ehemals zu den besten Gewannen eines Dorfes und somit meistens einem adligen Grundeigentümer, so erweckte er negative Assoziationen, sobald die Regeln der Wässerungswirtschaft in Vergessenheit gerieten.

Die Erforschung der Geschichte bäuerlicher und kleingewerblicher Wasserbautechniken möchte daher viel mehr Erkenntnisse über den Umgang unserer Vorfahren mit Quellen, Bächen und Landschaftsformen der Nachwelt mitteilen. Die Erforschung des menschlichen Eingriffs in den natürlichen Wasserhaushalt kann, neben einem verbesserten Überblick über wasserbautechnische Kenntnisse im Mittelalter und der Neuzeit, dazu verhelfen, schlechte Beispiele und ihre objektiven Folgen zur Abschreckung für heutige wasserbautechnische Planungsvorhaben zu verdeutlichen. Ferner regt sie

uns durch die Darstellung guter Beispiele an, alte Techniken unter Einbeziehung neuerer Erkenntnisse dort wiederzuerwecken und nachzuahmen, wo die Landschaft besonders empfindlich auf menschliche Eingriffe in den Naturhaushalt reagiert, wie es an vielen Orten in Oberschwaben und im Allgäu beispielsweise der Fall ist.

Anmerkungen

- 1 Bader, K. S.: Rechtsformen und Schichten der Liegenschaftsnutzung im mittelalterlichen Dorf. Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes. Teil 3. Wien/Köln/Graz 1973
- 2 Bohnenberger, K.: Zu Brühl, Espan und Eschbach. In: Württ. Vierteljahreshefte für Landeskunde 33, 1927, S. 302–309
- 3 Aus: Hofmeisters verrichtung undt besoldung. Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 515/13
- 4 Vertrag über die Wässerung der Schießwiese und der Untersennwiesen; Stadtarchiv Weingarten, Reg. Nr. 4276
- 5 Akten zur Pflanzung von Pappeln in windgefährdeten Bekenlagen durch die Papierfabrik Baienfurt; Stadtarchiv Weingarten, Reg. Nr. 4275
- 6 Goldmann, K.: Märkischer Weizen für Byzanz – zum Reisebericht Ibrahim Ibn Jakubs von 955/56. In: Ausgrabungen in Berlin 6, 1982, S. 197–210
- 7 Dopsch, H.: Der Almkanal in Salzburg. Ein städtisches Kanalbauwerk des hohen Mittelalters in Vergangenheit und Gegenwart. In: Sydow, J. (Hg): Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte. Stadt in der Geschichte, Veröftl. d. Südwestdt. Arbeitskreises f. Stadtgeschichtsforschung, Bd. 8, Sigmaringen 1981, S. 46–76
- 8 Rosenberger, K.: Die künstliche Bewässerung im oberen Etschgebiet. In: Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Band 31. Stuttgart 1936
- 9 Endriss, G.: Die künstliche Bewässerung des Schwarzwaldes und der angrenzenden Gebiete. In: Berichte der Naturforsch. Gesellschaft Freiburg/Brsg. 42, 1952, S. 77–114
- Heimberger, H.: Alte Wiesenwässerungsanlagen im Bauland und Odenwald. In: Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg, Bd. 1, 1973, S. 173–184
- 10 Flad, M.: Flachs und Leinen. Vom Flachs-anbau, Spinnen und Weben in Oberschwaben und auf der Alb. Ravensburg 1984
- 11 Fackler, J.: Bellamont im Spiegelbild. Bellamont 1984
- 12 frdl. Mitteilung von Herrn Dr. habil. W. Konold, Universität Hohenheim; vgl. des weiteren: Konold, W.: Gliederung der Weiher in Oberschwaben. In: Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie, Band XIII (Bremen 1983), Göttingen 1985, S. 121–126
- 13 Herbst, L. D.: Mittelalterliche Wirtschaftskanäle im Alpen- und Voralpenland – Erben eines binneneuropäischen Kenntnistransfers? In: Kresser, W. (Hg): Wasserbau und Wasserwirtschaft im Alpenraum in historischer Sicht. (= Wiener Mitteilungen des Instituts für Hydraulik, Gewässerkunde und Wasserwirtschaft der Technischen Universität Wien, Bd. 74. Wien 1988, S. 199–219)
- 14 In diesem Zusammenhang sei auch an den Aufsatz des damaligen Leiters der Weingartener Ausgrabungen, Dr. G. Wein, erinnert: Das alemannische Gräberfeld von Weingarten und seine Stellung im frühen Mittelalter. In: Ulm und Oberschwaben 38, 1967, S. 37–69
- 15 vgl. Endriss, G.: Anmerkung 9
- 16 Herbst, L. D.: Der Stille Bach bei Weingarten – ein Dokument benediktinischer Kanalbaukunst. In: Schwäbische Heimat 36, 1985, 3, S. 220–227
- 17 Herbst, L. D.: Als die Bauern mit dem Wasser der Scherzach düngten. In: Wolfegger Blätter, Heft 3 (= Gewässer in Oberschwaben und ihre Nutzung in früherer Zeit). Wolfegg 1987, S. 20–27